

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Romantische Szenen am Rhein**

**[Marburg], 1816**

Zweite Scene

[urn:nbn:de:bsz:31-119373](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-119373)

Frei Herz ist gute Wehre,  
 Freiheit du süßer Klang;  
 Wir ehren Rittertugend,  
 Es wogt in frischer Jugend  
 Der Thaten kühner Drang.

Das Herze schlägt so muthig,  
 Wir sehn die Feinde schon;  
 Hineingestürmt, und blutig  
 Sey ihrer Keckheit Lohn;  
 Wir sind so eng verbunden,  
 Von Ehr' und Treu umwunden:  
 Hallo, Trompeten: Ton!

### Zweite Scene.

(Ländliches Thal, wie im ersten Aufzug. Abend.  
 Der aufgehende Mond spiegelt sich in den Fluthen  
 des Rheins; aus der Ferne hört man Schalmeyen  
 und Flöten.)

Mosamunde kommt langsam.

Nun ist es Abend, hochroth glänzt das Gold  
 Der Abendsonne dort auf fernen Bergen,  
 Und hier erhebt mit silberreinem Glanz  
 Der stille Mond des Abends duf't'ge Schwingen.

Horch, horch, — Schalmeyenklang — und Silt:  
tenton

Und Nachtigallenschlag dazwischen —  
Und Glockenklang, die ziehenden Heerden —  
O wie die Bilder froher Abende  
Mit Zauberlanz mir an das Herze dringen;  
Wild durch einander regen sich Accorde  
Und alte wohlbekannte Töne  
In meiner Brust verstimmten Saiten auf;  
Doch fehlt die Harmonie des innern Friedens,  
Es wogt Ein wilder Ton stets auf und ab  
In meinem liebebranken sehnsuchtschweren  
Herzen,

Und Furcht und Hoffnung steigt,  
Je mehr der bange Tag hinab sich neigt. —

Wo tost die Schlacht,  
Wo flammen die gezückten Schwerdter  
Um meinen Adelbert?  
Wo haust das dumpfe Mordgewühl der Waffen?  
Es ist so still, als wär' es tiefer Friede;  
Nur Friede blinkt der Mond, und Friede lacht  
Der letzte Sonnenstrahl, nur Friede sächelt  
Der leise Abendwind, und Friede regt  
Die spielnden Wellen auf dem stillen Strom;  
Nur Friedenstöne klingen durch den Wald.



Und Friedensstille lacht im blüh'nden Thal,  
 Und doch ist's leerer Sech in und Heuchelei,  
 Die Schlange wohnt vervorgen unter Rosen,  
 Die Stürme lauern mit verhalt'ner Wuth,  
 Und Krieg — Krieg ist das Lösungswort der  
 Welt,

Krieg predigt die Natur, Krieg will der Mensch,  
 Und alle Kräfte sollen stürmisch walten,  
 Und ohne Krieg kein Friede blühn. —

O daß sich glücklich dieses Räthsel löse!  
 Du goldner Friede zieh doch heim, zieh heim,  
 Gib mir die Lust vergangner Tage wieder. —  
 Hinan zur Höhe,  
 Ob noch kein Siegerton,  
 Kein Jubelschall  
 Herüber dringt,  
 Und meines Adalberts Triumph verkündet. —

(Sie geht nach dem Berge.)

(Heinrich und Dorine kommen Hand in Hand  
 aus dem Hause.)

Heinrich.

Hab' ich's nicht gesagt, Dorinchen?

Dorine.

Daß Du 'n Narrchen bist, nicht wahr?

Hein:

Heinrich.

Ach, ich hab' es wohl geahndet,  
Daß das Glück noch ferne sey.

Dorine.

Immer seyd ihr doch die Klugen,  
Habt geahndet, habt gewußt,  
Habt vorausgesehn, was kömmt.

Heinrich.

Aber höre nur Dorinchen.

Dorine.

Nichts hast Du gewußt, geahndet,  
Du so wenig, als auch ich;  
Hätt' man so was ahnden können?

Heinrich.

Ach man geht des Morgens frühlich  
In dem Wehen kühler Lüfte,  
Macht wohl Pläne für den Abend,  
Der mit seinem Frieden winkt,  
Und dann zieht des Tags Getümmel,  
Und der Wetter Wolken: Hülle,  
Immer droh'nder, immer höher,  
Preßt die Brust in dumpfen Kengsten:  
Und wenn's losbricht, brechen auch  
Ach die Plän'chen all' zusammen.

Ⓢ



Dorine.

Dummes Leben mit dem Kriege,  
Ist der Friede denn nicht besser?

Heinrich.

Ach, die Kränze, die für morgen  
Schon geflochten mit viel Sorgen,  
Welken nun nutzlos dahin.

Dorine.

Stille, stille, muß sonst weinen;  
O der Krieg, der böse Krieg.

Heinrich.

Bin so böse, sieh, so böse,  
Daß ich selbst zum Kampfe zöge,  
Wüßt ich nur die Kunst der Waffen.

Dorine.

Nu, das fehlte noch zum Jammer,  
Daß die Angst mich völlig tödte.

Heinrich.

Kömmt Gefahr an uns're Hütten,  
Muß ich's doch, und thu' es auch.

Dorine.

Ach, das Wetter braußt vorüber,  
Sollst 'mahl sehen, lieber Heinrich;  
All' die tapfern kühnen Mannen,

Die am Rhein auf Festen thronen,  
Sind voll Muth und kühner Wehre,  
Uns zu schützen, hingezogen,  
Werden uns den Frieden bringen.

Heinrich.

Ist noch still all' in der Ferne.

Dorine.

Friede herrscht im stillen Thale,  
Und des Mondes milde Strahlen  
Laden zu den alten Plätzchen,  
Stiller Liebe Abendfeier.

Heinrich.

Wöchte Ruh und stiller Friede  
Wieder in die Herzen kehren.

Dorine.

Ach der schöne Feierabend  
Ist gestört von frechen Feinden.

Heinrich.

Und des festlich schönen Tages  
Heitres Bild tritt nun zurück,  
Von dem Waffensturm verschüchtert.  
Süßes Glück der frohen Liebe  
Kann im Kriege nicht gedeihen,  
Wohnt nur unter Friedenspalmen.



Dorine.

Kam' nur endlich frohe Kunde,  
Alles ist so still, so schaurig.

Heinrich.

Will' mahl hin auf Kundschaft gehen,  
Wie's Dein Vater mir befahl;  
Stehe hier und plaudre immer,  
Und vergesse, was ich sollte;  
Lebewohl, ich komme wieder.

Dorine.

Aber nicht zu weit, ich bitte,  
Hörst Du, Lieber, nicht zu weit.

Heinrich.

Sorge nicht, bald bring ich Kunde.  
Wie ein Vogel will ich fliegen,  
Wenn ich etwas Gutes höre.

Dorine.

Ach, wie wollt' ich doch mich freuen,  
Gehe, laufe, kehre wieder,  
Sieh der Mond scheint freundlich helle,  
Leuchtet Dir auf Deiner Bahn.

(Heinrich geht fort und schiff über den Rhein. Dorine sieht ihm nach und winkt noch einmahl; dann setzt sie sich neben dem Hause auf eine Rasenbank, wo ein Korb mit angefangenen Kränzen und Blumen steht.)



Arme Blumen, sollt ihr welken,  
 Nicht zum bräutlich schönen Tage  
 Mir die Lust des Frühlings duften,  
 Arme Kränze, süße Sträuße,  
 Sollen hier euch kecke Feinde,  
 Wilde Rosse nun zerstampfen,  
 Und Getöse blut'ger Waffen,  
 Schlachtgeschrei und rauhe Töne  
 Hellen Erzes hier erklingen,  
 Und in Sturm die süß geträumten  
 Liebesträume, Friedensbilder,  
 Von des Lebens Himmel stürzen? —

Vor Waffen flieht die Liebe,  
 Weicht alle Lust zumahl,  
 O, daß sie wohnen bliebe  
 In diesem stillen Thal.

O Friede, süßer Friede,  
 Wie ist dein Wort so mild,  
 Du lebst im frohen Liede,  
 Du bist des Glückes Bild.

Flieht nicht, ihr Nachtigallen,  
 Singt euer Friedenslied,  
 Der Sturm wird bald verhallen,  
 O bleib', du süßer Fried'. —

(Der alte Bernhart und der Minnesänger  
 kommen aus dem Hause.)

Bernhard.

Wie scheint der Mond so lieblich und so hell.

Minnes.

Kein Wölflchen trübt ihn heut', doch lauschen  
Im Hinterhalt wohl manche bange Stürme.

Bernhard.

Das wechselt nun einmahl, und ist nicht anders;  
Kam' nur der Heinrich bald, jedoch wer weiß,  
Ob er 'mahl fort ist, sitzt vielleicht und kost,  
Und tröstet Dorchchen. —

Dorine.

Das thät wohl Noth, doch ist's nicht so,  
Mein lieber Vater, — muß mich selber trösten.

Bernhard.

Sieh da, mein Kind — und machst noch Bluz  
menkränze,  
Bist gutes Muths, recht so, ganz recht,  
Wenn's Unglück kömmt, ist's Zeit genug zu  
klagen.

Dorine.

Könn't ich mit so viel ehrnen Ketten nur,  
Umwinden jeden Frechen dieser Gäste.



Bernhard.

Der Tod soll sie noch enger heut' umschließen:  
 Viel deutsche Mitterschwerdter sind gezückt, —  
 Und wen besiegt Gewalt des Feindes wohl,  
 Der für des Vaterlandes heil'gen Boden sicht?

Dorine.

Nch hättet Ihr doch recht —

Bernhard.

Ist denn der Heinrich  
 Schon lange fort?

Dorine.

Necht lange, lieber Vater.

Bernhard.

Kann's denken, müßte doch schon lang' zurück  
 seyn,  
 Und Botschaft bringen. —

Minnes.

Ein gutes Zeichen ist's, wenn weit und weiter  
 Der Kampfsplatz sich entfernt.

Dorine.

So denk ich auch  
 Und tröste mich, daß Alles hier so ruhig.

Bernhard.

Mir ist so heiß, ich habe keine Ruhe;  
Geh selbst wohl noch hinaus, und hole Kunde.

Dorine.

Bleibt, lieber Vater, Heinrich kommt wohl  
bald.

Bernhard.

Es ist doch ein gar wunderbarlich Gefühl,  
Sich in der Heimath vielgeliebten Grenzen  
Von frechen Feinden angefaßt zu sehn,  
Von Fremdlingen, die unsrer Freiheit drohen,  
Und keckes Spiel mit unserm Liebsten treiben,  
Da kocht es gleich im Herzen, alt und jung,  
Da regt sich Alles auf im Innersten,  
Und drängt hinaus und knüpft den heil'gen

Bund

Für Freiheit und für Vaterland.

Minnes.

Wer kann das Vaterlandsgefühl verläugnen,  
Ist's doch ein Stammgut aus uralter Zeit;  
Wer hätte sonst der Römer Legionen  
An diesen heil'gen Ufern einst besiegt,  
Die ungeheure Kraft Germaniens  
Hervorgelockt aus tiefer Wälder Stille,  
Und Löwenmuth aus freier, starker Brust,



Daß bald die drohende Gefahr verschwand,  
Der Kräfte Strom nur immer höher wogte,  
Und glänzender der deutsche Name wurde?

Bernhard.

Wir wollen unsrer Ahnen würdig seyn,  
Kein Fremdling soll in unsern Gauen herrschen,  
So lange Freiheit uns begeistert, und  
Der Ahnen glänzend Bild uns höher dünkt,  
Als jedes Fremdlings Macht und bunter Glanz.

Minnes.

Wie freu' ich mich, hör' ich von neuen Thaten,  
Die deutschen Ruhm und deutsche Kraft ver-  
künden.

Dorine (aufspringend und ihre Blumen hinwerfend).  
Ich höre eine Stimme, Heinrichs Stimme —!

Bernhard.

Nun endlich — ach, wie schlägt mein Herz  
Der bängnen Botschaft, die er bringt, entgegen.

Dorine (nach dem Ufer laufend).

O Heinrich, lieber Heinrich, schnell, was  
bringst Du?

Heinrich (im Schiffe übersiegend).

Sieh komme schon, ich eile, eile —

Dorine. (ihn vorführend.)

Nun, lieber Heinrich, rede schnell, erzähle:  
O Du bist heiter, weißt gewiß was Gutes.

Bernhard.

So rede nur, wir brennen vor Verlangen.

Heinrich.

Macht nur die Hochzeit fertig, lieber Vater,  
Freu Dich, Dorinchen, binde Deine Kränze,  
Stimmt Eure Saiten wieder, Alter; lustig!

Dorine (froh springend.)

O Sieg und Glück, nicht wahr? —

Heinrich.

Ja Sieg und Glück, und nichts als Sieg und  
Glück.

Bernhard.

Gott sey gedankt, mein Herz schlägt wieder frey.

Minnes.

Erzähl' uns doch den Sieg, erquick' uns doch.

Heinrich.

Das hat 'mahl hergegangen, hei, mir brummt  
Das Ohr noch immer; könnt' ich das erzählen,  
Hab's selbst verschlungen nur, und weiß nicht  
wie;

Das müssen die, die selber mitgeholfen.



Bernhard.

Du Narr, da können wir wohl lange warten.

Heinrich.

Ey was, sie kommen ja hier gleich durch's Thal,  
Just da bei Eurem Hause dicht vorbei.

Bernhard.

Wie, redst Du wahr, sie kommen hier vorbei?

Heinrich.

Ich höre schon den Zug.

Bernhard.

Post Wetter auch,

Das ist ein Fest für uns, he, alter Bruder,  
Das hättest wohl nicht gedacht?

Minnes.

Wir schlägt die Brust,

Ich weiß mich kaum in's schnelle Glück zu  
finden,

Und hab's doch so erwünscht, und so ersieht.

Bernhard.

Heraus, den ganzen Hochzeitschmauß heraus,  
Und alles was im Hause ist, heraus,  
Für solche Gäste geb' ich Alles hin,  
Und Eure Hochzeit ist nur Nebersache.

Heinrich.

Mit Freuden opfern wir den ganzen Schmauß,  
Wir hätten ohne sie ja keine Hochzeit;  
Suche, wie bin ich hergerannt, wie ich  
Die Siegstrompete hörte hell erklingen.  
Freu' Dich, Dorinchen, freu' Dich doch und  
springe,

Wir sehn nun keine Feinde, alle sind  
Besiegt, die Freunde ziehen jubelnd ein,  
Der Sieg erklingt, und froher Friedenston,  
Und alle Frühlingspracht bleibt ungetrübt.

Dorine.

Doch diese Blumen weiß' ich nun den Siegern,  
Die Liebe wird uns andre blühen lassen.

Heinrich.

Nur alles hin, mein Garten blüht noch reich,  
Die Luft ist mit dem Schönsten nicht zu  
theuer —

Dorine.

Horch, horch, sie kommen schon.

Heinrich.

O froher, schöner Abend.

Bernhard.

Wo nur die Rosamunde strecken mag,  
Daß sie das heitre Glück nicht mit uns theilt.



Minnes.

Magnetisch wird die Luft die hier erblüht  
Sie bald aus ihrer Einsamkeit herziehen.

(Trompetentöne von ferne.)

Bernhard.

Sie kommen, horch, die Sieget kommen schon.

Minnes.

O welche Träume zaubert dieser Abend  
Aus meines Lebens Morgen mir zurück  
In die bewegte jubelreiche Brust.

(sie hatten sich still umarmt.)

Heinrich. (Nach dem Ufer laufend.)

Ich will das Fahrzeug schnell hinüberstoßen,  
Und die geliebten Gäste dort empfangen.

Dorine.

Ich will den Pfad mit duft'gen Blumen streun,  
Und diesen hohen Siegern Kränze reichen.

(Heinrich fährt über den Fluß. Dorine streut  
Blumen auf den Weg.)

Chor von ferne.

Der Sieg ist errungen,  
Mit Glück und Kraft,  
Die That ist gelungen,  
Die Freiheit schafft;

Der Feind ist geschlagen im blutigen Feld,  
Nichts geht über Siegeslust in aller Welt.

Hinab ist gestiegen  
Der stürmende Tag,  
Die Wünsche all' fliegen  
Der Ruhe nach,  
Es breitet die Nacht ihre duftigen  
Schwingen,  
Wohlauf, laßt den Jubel des Sieges erklingen.

Es ruft das Verlangen  
Zur Heimath zurück,  
Wir werden empfangen  
mit reichem Glück;  
Wenn Stürme verhüllten das Leben so  
wild,  
Wie lacht dann die Sonne, so freundlich,  
so mild.

Trompeten erklingen  
Hall' Siegeston,  
Die Fahnen geschwungen,  
Wir nahen schon;



Es winket des Rheines hell-silberne Fluth,  
Freiheit ist errungen mit heiterem Muth.

(Der Zug kömmt heran über den Rhein; der alte Graf von Dracherstein verwundet, von seinem Sohn Adelbert geführt. Ritter, Keisige, Knapen und Gefangene füllen den Hintergrund.)

G r a f.

Ist hier nicht meines alten Bernhard Wohnung?

Adelbert.

Ja, theurer Vater, hier sollt Ihr erst ruhen,  
Anmuthig ist's und Ihr bedürft Erholung.

Bernhard. (vor dem Graf knieend.)

Welch' heil'ger Augenblick, wo ich die Sieger,  
Die Schützer deutscher Freiheit hier begrüße,  
In meiner Hütte hoch willkommen heiße,  
Wie doppelt theuer ist das heil'ge Glück,  
Da Ihr's mit Eurem edlen Blut erschofen.

G r a f.

Mein Sohn ist Euer Ketter, friedliche  
Bewohner dieses Gau's, ich war umzingelt,  
Und alles wankte schon, da stürzte Er  
Mit frischer Kraft und hohem Sinn zum Kampf,  
Und war mein und des Vaterlandes Ketter;  
Laß Dich umarmen, theurer Sohn! —

Adelbert.

Preist nur mein hohes Glück, nicht meine  
That,

Denn wer mocht' etwas anders thun, als ich,  
Und nicht für so viel Theures alles wagen.

Bernhard (macht mir dem Minnesänger Sitze  
zu recht.)

Setzt Euch, mein gnäd'ger Herr, Ihr seyd ers  
schöpft;

Dorine, reiche Wein, bring' Alles her,  
Was immer nur mein kleines Haus vermag.

Graf (sich setzend.)

Ich nehm' es an, und auch den Labetrunk.  
Nun, alter Sänger, bist Du auch noch da  
Und nimmst am Jubel Theil? da giebt es  
wieder

Zu hübschen Liedern reichen Stoff.

Minnes.

O könnt' ich nur erst Worte finden, theurer  
Herr,

Seit wir geschieden von Jerusalem,  
Ward so die alte Brust nicht aufgeregt.

G r a f.

Ach, das ist nun gar eine lange Zeit.  
Ich fühl' es heut', wie ich die alten Arme

In



In der Erinnerung einſt'ger Jugendkraft  
 Dem fecken Feind rüſtig entgegen ſchwang. —  
 Doch immer neu geſtaltet ſich die Kraft  
 Im ewig neuen Wechſel, hab' ich doch  
 Ein zweites Ich in meinem theuern Sohne,  
 Dem lieben Ketter mein und Eurer Freiheit.

Adelbert.

Wie glücklich macht mich Euer Beifall, Water.

G r a f.

Könnst' ich Dir's lohnen, was Du heut gethan,  
 Mein lieber Sohn.

Adelbert. (raſch.)

Das könnt' Ihr, theurer Water.

G r a f.

Kann ich es, gut, ſo will ich's auch, ſo rede.

Adelbert. (ſenkend.)

O Water!

G r a f.

So rede nur, und ſey es, was es ſey,  
 Du haſt verdient, daß ich es Dir gewähre,  
 Erkämpfte haſt Du es ſelbſt, und iſt es nur  
 In meiner Macht, ſo iſt es Dein, hier ſchwör'  
 Ich Dir's im Angeſichte meiner Mannen —

§

Adelbert (seine Hand ergreifend).

O haltet ein, der Schwur möcht' Euch gereuen.

G r a f.

Er soll es nicht, ich will, so rede nur —

Adelbert.

Ich liebe! —

G r a f.

Und weiter nichts, Du glückgekrönter Sieger,  
Wer ist das Mädchen denn, das Dich besiegt?  
Ich hatte zwar ein wacker feines Fräulein  
Aus altem edlem Stamm Dir zugebracht —

Adelbert (zu seinen Füßen).

O Vater, nicht auf stolzer hoher Burg,  
In reicher Halle hochberühmter Ahnen  
Sucht' ich und fand, was dieses Herz begehrt,  
Auch nicht in der Turniere reichen Schranken,  
Im Glanz und Prachtbelebten Spiel des Adels,  
Auf hohen prächtig ausgeschmückten Söllern,  
In dem Juwelen-Glanze hochgemutheter Dirnen,  
Fand ich das süße Ziel der Sehnsucht nicht.  
Nein, nur im stillen Thal, in kleiner Hütte,  
Bei sanften Lämmern wohnt sie, fromm und  
gut,  
So duftig, wie des Frühlings reichste Spende,



So rein, so schuldlos und so liebenswürdig,  
 Daß mich nichts mehr, als ihre Anmuth lockt,  
 Und ewig ist sie Kön'gin meines Herzens.

G r a f.

O Jugendthorheit, wie verdirbst du mir  
 Ein Plänchen, besser, als all' deine Grillen  
 Von Herzenssehnsucht und von Liebesschnack.

Adelbert.

Ich weiß es, theurer Vater, ach, und drum  
 Wag' ich's bis heute nicht, mich zu entdecken,  
 Doch such' ich Freiheit oder Tod im Kampfe,  
 Und drum ist mir die Zunge nun gelöst.

G r a f.

Sey's drum, und mag die Welt mich drüboer  
 schelten.

Du hast mein Wort, ich will, das ist genug.

Adelbert.

O güt'ger, bester Vater!

G r a f.

Nun, wie heißet  
 Sie denn, hübsch muß sie, denk ich, seyn, recht  
 hübsch!

Adelbert.

Sie heißet Rosamund! —

G r a f.

He, was, des alten Bernhard Tochterlein?

Bernhard.

Wie, Rosamund?

Mehrere Stimmen. (verwundernd.)

Rosamund?

G r a f.

He, alter Bernhard, wie behagt Dir das,  
Dein Mädchen meine Schwiegertochter, wie?

Bernhard.

Ich träume, glaub' ich, nur, mein gnäd'ger  
Herr.

Graf. (entschlossen.)

Nach Hochzeitliedern, alter Sänger, hörst Du!

Adelbert.

O süßes Wort, das mich beglückt, wo ist  
Denn meine Rosamunde nur, wo hast  
Du sie denn, alter Vater Bernhard?

Bernhard.

He Mädchen, Rosamund, wo steckst Du denn?

G r a f.

Ja bringt sie her, es ist ein wackres Mädchen,  
Und Adelbert, mein Sohn, soll sie besitzen:  
Ich will es so, ich, Graf von Drachenstein —



## Musik in der Ferne und Chor:

Wie Frühlingsduft die Fluren verschönt  
Mit herrlichen reizenden Spenden,  
So glückliche Liebe das Leben krönt,  
Wenn Herzen zu Herzen sich wenden.

Es nagt die Sehnsucht in stiller Brust,  
Es füllt sich das Herze mit Bangen,  
Doch strömt die Liebe, die Lebenslust,  
Stillt süßes Ja das Verlangen.

Was nützt dem Sieger das rauschende  
Glück;

Es stillt nur die stürmischen Triebe,  
Die Lorbeern verdunkelt der Liebe Blick,  
Nur Liebe giebt Lohn, nur die Liebe.

(Unter magischem Fackelganz erscheint ein strahlendes  
Schiff auf der Höhe des Rheins. Melisse steigt  
aus mit Rosamunde und ihren Nymphen,  
welche reiche Geschenke in kostbaren Gefäßen tragen.)

Melisse. (Rosamunde zu Adalbert führend.)

Ich halte Wort, mein junger tapftrer Ritter,  
Nimm' Deine Beute hier aus meinen Händen,  
Und reiche Gaben soll das Glück Dir spenden.  
(Die Nymphen reichen ihre köstlichen Geschenke dar.)

Adalbert.

Wie ist mir, gültige Fee, ist's ein Traum,  
Verklärtes Bildniß meiner Rosamunde,

Du Strahlende, Hochleuchtende, Du Schöne,  
Bist Du es selbst, irrt nicht mein trunknes  
Auge?

Rosamunde.

Erkenne mich, mein Adelbert!

Adelbert. (sie umarmend.)

Du bist es, süße Braut.

(er führt sie zu seinem Vater und kniet mit ihr.)

O Deinen Seegen, lieber, theurer Vater!

Rosamunde.

Verzeihet, hoher Herr, dem armen Mädchen.

Adelbert. (dem alten Bernhard die Hand reichend.)

Herbei, mein guter Vater Bernhard!

Rosamunde. (der beiden Alten Hände küßend.)

O wie das Glück der kühnsten Wünsche Streben  
Hoch überstrahlt in dieser reichen Stunde.

(Beide Väter umschlingen schweigend und gerührt die Liebenden, Dörine und Heinrich gesellen sich zu der Gruppe und umschlingen sie mit Blumenkränzen.)

Melisse.

Ich bin Beschützerin der stillen Fluthen,  
Die sich durch rebenreiche Ufer drängen,  
Des Rheines Nymphe, walt' ich still verborgen,  
Und bin Euch wohlbekannt seit langen Jahren.

Ihr habt die  
Des süßen Fris  
Und frohe Zeit  
Es kuppelt Dem  
Es murren  
Und Dank  
Nehmt auch

Hegt imm  
So lange  
Wird die

(sie kehrt  
sam de

Das Werk  
Zieh hin  
Zieh hin  
Lebe wie

Auf  
Da se  
Wir  
Die  
Die  
Sie



Ihr habt die heil'gen Ufer mir beschützt,  
 Des süßen Friedens stilles Glück errungen,  
 Und freche Feinde muthig abgewehrt:  
 Es lispelt Dank des dunklen Haines rauschen,  
 Es murmelt Dank der klaren Fluthen Spiel,  
 Und Dank tönt froh aus jeder reinen Brust;  
 Nehmt auch von mir den Dank, und lebet  
 glücklich,

Setzt immer Muth und reinen Sinn im Herzen,  
 So lange Muth und Treue bei Euch blühen,  
 Wird dieses Land kein frecher Feind durchziehen.

(sie kehrt mit den Nymphen wieder ins Schiff, das langsam den Rhein hinunterzieht.)

Chor der Nymphen.

Das Werk der Liebe, es ist vollbracht,  
 Zieh hin du leuchtend Gefunkel,  
 Zieh hin du Zauber, du Siegespracht,  
 kehr wieder still nächtliches Dunkel.

Auf Silberwellen,  
 Da schweben, hellen,  
 Wir uns die lustige duftige Bahn;  
 Die süßen Triebe,  
 Die frohe Liebe,  
 Sie ist entstiegen aus hangendem Wahn.

Der Wellen Spiel,  
 Es lockt so kühl  
 Hinunter, hinunter in's bunte Gewühl.

(Der Stanz ist ertöschten, der Gesang verhallt.)

Chor der Krieger.

Der Waffen Thaten, sie sind vollbracht,  
 Die edle Freiheit errungen;  
 Es lockt der Friede der stillen Nacht,  
 Das Tageswerk ist uns gelungen.

Die Liebe winkt,  
 Den Zauber trinke  
 In reichlichen durstigen Zügen;  
 Die Waffen fort,  
 Zum stillen Ort,  
 Wo freundlich Träume uns wiegen;  
 Die Sorgen sieh'n,  
 Die Freuden ziehn,  
 Wo nächtliche Sterne der Liebe glüh'n.

(Der Vorhang fällt.)

G u b e.

---